

In das Licht der Geschichte treten die heute im Dreikönigsschrein des Kölner Doms verehrten Gebeine erst im Zusammenhang mit der Eroberung Mailands durch Kaiser Friedrich Barbarossa im Jahr 1162. Die Reliquien sollen angeblich in einem antiken Sarkophag in der außerhalb der Mauern gelegenen Mailänder Kirche San Eustorgio aufgefunden und 1158 in das Innere der Stadt verbracht worden sein. Auch wenn neueste Untersuchungen der Gewebe aus dem Dreikönigsschrein ergeben haben, daß es sich um überaus kostbare Stoffe aus dem Vorderen Orient und den ersten beiden nachchristlichen Jahrhunderten handelt, ist es mehr als fraglich, ob die Gebeine wirklich zu jenen Magiern aus dem Morgenland gehören, von denen das Matthäus-Evangelium (2, 1–12) erzählt.

Sicher ist nur, daß der siegreiche Kaiser die mit den Überresten der biblischen Weisen gleichgesetzten Gebeine zusammen mit den Reliquien der Heiligen Felix und Nabor seinem Kanzler, dem Kölner Erzbischof Rainald von Dassel schenkte, der sie im Sommer 1164 feierlich in seinen Bischofssitz überführen ließ. Am 23. Juli 1164 trafen die Reliquien in Köln ein. Bald war die Stadt einer der wichtigsten Wallfahrtsorte des Mittelalters und auch in der Neuzeit nahmen der Pilgerstrom und die Popularität der Heiligen nicht ab<sup>1</sup>.

## Die Reliquien in Gmünd?

Bereits in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts muß es in Schwäbisch Gmünd eine geschichtliche Überlieferung gegeben haben, derzufolge die Dreikönigsreliquien bei ihrer Überführung von Mailand nach Köln im Jahr 1164 auch in Schwäbisch Gmünd gerastet hätten. Dies behauptete jedenfalls eine an der Grät angebrachte, 1541 erneuerte Holztafel mit einer gemalten Dreikönigsanbetung, auf deren Inschrift erstmals eine um 1630 niedergeschriebene Gmünder Chronik eingeht: *Anno 1164 Jar warenn dye drey hayllygenn kinyg gefyertt vonn Mayhlanndt ghenn Cellnn vnnd lagenn zu schwebyschenn gemindte in dem hauss zu der wag odter grett-hauss genanntt vber Nachtt ist ein taffell in der grett fornenn heraus auff geschlagenn dar ann gemallt dye hayllyg drey kinyg. vnnd ist wydter vmb Rinauyertt (renoviert) wordten Anno 1541<sup>2</sup>.*

Diese dürftige Notiz, das älteste Zeugnis der Gmünder Dreikönigs-tradition, stammt von einem geschichtsinteressierten Gmünder Handwerker, der nichts von überzogenen Schreibnormen hielt. Dagegen steht die wichtigste Quelle zum Thema in einem 1654 veröffentlichten lateinischen Werk des Kölner Jesuiten Hermann Crombach (1598–1680). In Crombachs *Primitiae Gentium seu Historia SS. Trium Regum*<sup>3</sup>

find die gelehrte Welt ein gemeinsames Schreiben des Gmünder Magistrats und des Stadtpfarrers Johann Schleicher vom 24. Oktober 1651 abgedruckt, mit dem die Stadt eine in Form eines detaillierten Fragebogens gestellte Anfrage des Dreikönigs-Forschers beantwortete.

Die Frage, ob die Leiber der Heiligen in Gmünd eine Nacht geruht hätten, bejahten Magistrat und Pfarrer. Es gebe eine sehr glaubwürdige Überlieferung (*traditionem verissimam*), wonach die Reliquien in einem Haus, in dem der Rat zusammenzukommen pflege (also in der Grät), übernachtet hätten. An ihm sei eine 1632 renovierte Tafel angebracht, deren Inschrift Crombach auf deutsch wiedergibt: *Als man zalt nach Christi geburt 1164 jahr/waren die Heilige drey König geführt von Meilandt/und lagen in diesem hauß über nacht.*

Außerdem wußte die weltliche und geistliche Obrigkeit der Stadt noch von einer sehr alten wahrscheinlichen Überlieferung (*antiquissima probabilis traditio*): unter dem Kappelturm wären am nächsten Tag der Wagen mit den Reliquien und die ihn ziehenden Pferde mit keiner Kraftanstrengung von der Stelle zu bringen gewesen – solange nicht, bis man dort eine Kapelle zu errichten gelobt hätte. Um so wahrscheinlicher erscheine diese Tradition, als es nirgendwo sonst eine Kapelle über einem Stadttor gebe.

Abschließend betonen die Briefschreiber, ihre Auskunft sei das Ergebnis sorgfältigster Nachforschungen, doch habe man aus Büchern (*libris authenticis*) nichts über die Angelegenheit erfahren können, sondern sei auf das angewiesen gewesen, was man teils aus wahrscheinlicher Überlieferung (*ex probabili traditione*) teils aus sicherer Aufzeichnung (*certa noticia*) wisse. Mit anderen Worten: Um die Mitte des 17. Jahrhunderts mußte man sich ganz auf die Angabe der Tafel an der Grät und die mündliche Sage von den scheuenden Pferden am Kappelturm verlassen.

Zunächst zum Kappelturm: In diesem 1792 abgebrochenen Stadttor der stauferzeitlichen Stadtumwehruug, durch das die vielbefahrene Reichsstraße durch das Remstal führte, war im Obergeschoß eine Nikolauskapelle untergebracht (1323 erstmals urkundlich erwähnt)<sup>4</sup>. Das Patrozinium der Kapelle wurde jedoch an Epiphanie (6. Januar) begangen, dem im Volk als Dreikönigsfest gefeierten Fest der Erscheinung des Herrn<sup>5</sup>. Nichts liegt näher als die Annahme, daß die Andachtsstätte im Kappeltor, durch das eine wichtige Handelsstraße führte, ein Zeugnis kaufmännischer Frömmigkeit ist. Ob man aber dem hl. Nikolaus oder den Hl. Drei Königen die Priorität zuerkennt, ist letztlich unwichtig: beides sind typische Kaufmannspatrozinien. (Wegen

ihrer langen Reise galten die drei Könige als spezielle Beschützer der Reisenden und Handelsleute.) Die Erzählung von den scheuenden Pferden ist ein geläufiges Motiv der sogenannten „Bauplatzlegende“, in der der für einen sakralen Ort zu wählende Bauplatz durch Wunderzeichen bestimmt wird<sup>6</sup>.

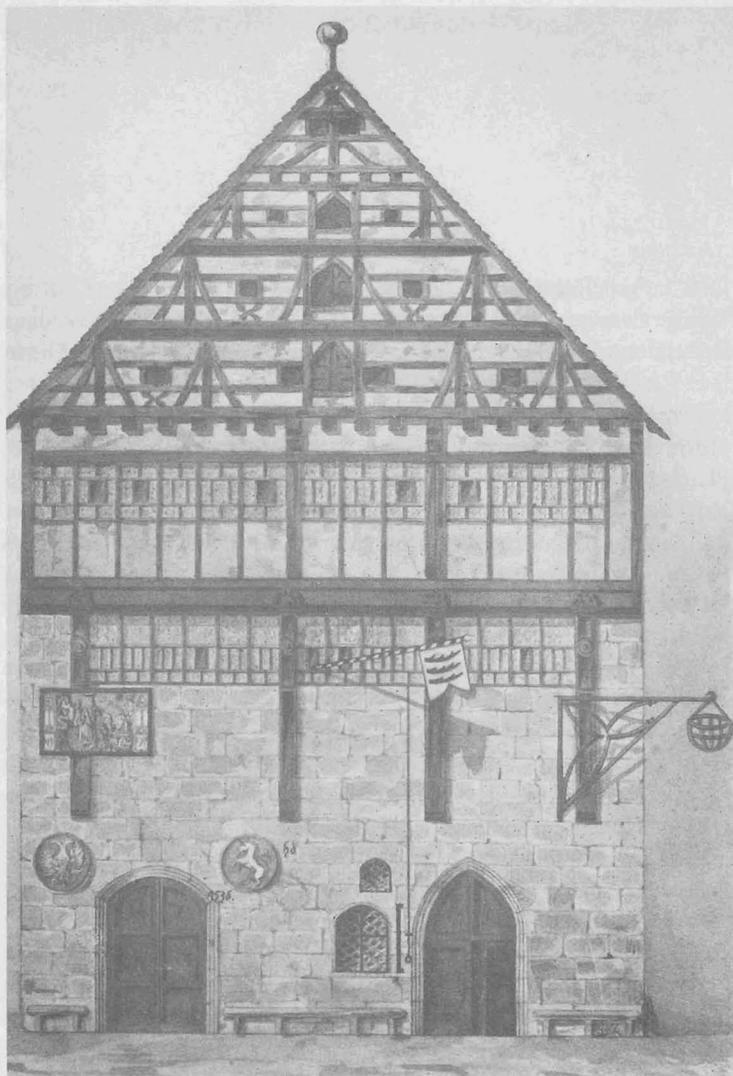
Über das Schicksal der Holztafel an der Grät und ihrer Inschrift ist nichts bekannt; sie dürfte am Anfang des 19. Jahrhunderts verschwunden sein. Das heute an der Grät eingemauerte spätgotische Steinrelief mit der Anbetung der Hl. Drei Könige befindet sich dort erst seit 1863, als man es vom Haus Marktplatz 17 an die Grät versetzte. Es stammt wohl aus der Nikolauskapelle<sup>7</sup>.

### Über Waiblingen, Gmünd und Dinkelsbühl?

Rudolf Weser, Max Schneider und Albert Deibele, die sich näher mit der Gmünder Dreikönigsüberlieferung beschäftigt haben, stimmten darin überein, daß ein „historischer Kern“ der Sage nicht gegeben sei, daß der Reliquienzug nicht durch Schwäbisch Gmünd gekommen sei. Anderer Meinung ist der Waiblinger Stadtarchivar Wilhelm Glässner, der aus ähnlichen Überlieferungen in Waiblingen, Gmünd und Dinkelsbühl schließen möchte, Rainald von Dassel habe 1164 den Weg über das Remstal genommen und die drei Stauferstädte berührt.<sup>8</sup>

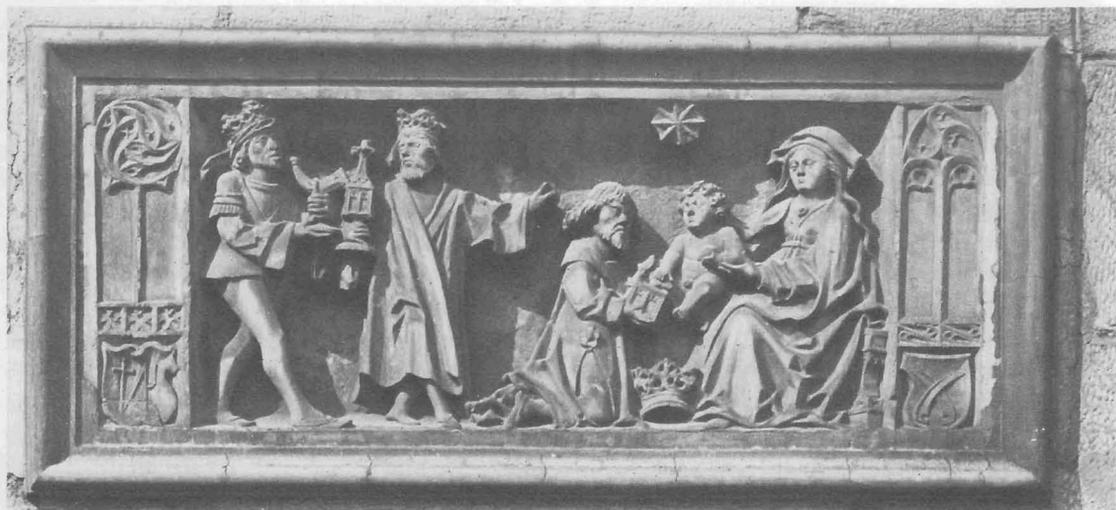
Die Zulässigkeit dieser Vermutung hängt jedoch entscheidend davon ab, ob Rainald von Dassel überhaupt die Möglichkeit hatte, einen so zeitraubenden Umweg durch Innerschwaben zu nehmen. Auch wenn sich die zeitgenössischen Quellen des 12. Jahrhunderts über den genauen Reiseweg von Barbarossas Kanzler von Ende Juni 1164, als er im burgundischen Vienne weilte, bis zu seiner Ankunft am 23. Juli ausschweigen, spricht alles dafür, daß Rainald den schnellsten und sichersten Weg auf dem Rhein gewählt hat. Dies ist auch die übereinstimmende Ansicht der modernen Forschung<sup>9</sup>.

Auch die „Rheinecker Fehde“ zwischen dem Kölner Erzbischof und Pfalzgraf Konrad bei Rhein, Barbarossas Halbbruder<sup>10</sup>, kann ein Ausweichen nach Schwaben nicht wahrscheinlicher machen. Entscheidend ist der Zeitrahmen von knapp einem Monat: Um rechtzeitig in Köln zu sein, hätten sich die Heiligen bei einer angenommenen Tagesleistung von etwa 25 km – von Gmünd nach Dinkelsbühl sind es über 50 heutige Straßenkilometer – spätestens in Innerschwaben wunderbarer Fortbewegungsmittel bedienen müssen. Jahre wären die Reliquien unterwegs gewesen, hätten sie tatsächlich an allen Stätten gerastet, von denen man das irgendwann einmal angenommen hat. Dazu Matthias Zender: „Luzern, Zürich, Schwäbisch



*In der Grät,  
dem ältesten Rathaus  
der Stadt  
Schwäbisch Gmünd,  
sollen die Gebeine  
der Heiligen  
Drei Könige einer  
Sage zufolge auf  
ihrem Weg nach Köln  
im Jahre 1164 über  
Nacht geruht haben.  
Eine Holztafel mit  
der Darstellung  
der Anbetung  
der Hl. Drei Könige  
(links über dem  
Schild mit dem  
Reichsadler)  
erinnerte bis zum  
Anfang des 19. Jahr-  
hunderts daran.  
(Nachzeichnung aus  
der Chronik des  
Dominikus Debler)*

*Unten:  
Spätgotisches Stein-  
relief an der Grät,  
Anfang 16. Jahrhundert  
(ursprünglich aus der  
Nikolauskapelle im  
Kappelturm)*



Gmünd, Bamberg, Mainz und weitere Orte rühmen sich als Ruhestätten und feiern diesen Ruhm durch Kapellen und preisende Inschriften. In Wirklichkeit sind diese Kultstätten an viel befahrenen Wegen . . . Zeugnisse für den Reisendenpatronat der Heiligen“ (Sp. 872).

So verhält es sich wohl auch im Fall der Dinkelsbühler Sage. 1924 gab der Dinkelsbühler Stadtarchivar Joseph Greiner – leider ohne Quellen- oder Altersangabe – eine Überlieferung wieder, „daß die Reste der Leiber der heil. drei Könige bei ihrer Ueberführung aus ‚Ungarland‘(!) nach Köln, in der Dreikönigskapelle zu Dinkelsbühl abgesetzt worden seien“<sup>11</sup>. Die am Segringer Torgelegene, kurz vor 1378 erbaute Dreikönigskapelle in Dinkelsbühl geht sicher auf die Schirmherrschaft der Heiligen über die Reisenden und Kaufleute zurück. Generell gilt, was Hans Hofmann zur Entstehung der Überführungs-Traditionen festgestellt hat: „der Gedanke, Zeugnisse des Dreikönigskultes mit der historischen Überführung der Reliquien nach Köln zu verbinden und damit glaubhafter zu machen, lag nur zu nahe“ (S. 102).

Mit der Waiblinger Überlieferung kann man es sich nicht ganz so einfach machen. Diese hat nämlich merkwürdigerweise keinen Anknüpfungspunkt in einem Patrozinium, einer Kultstätte. Erstmals nachweisbar ist die Sa-

ge in den handschriftlichen Werken des württembergischen Chronisten David Wolleber (gest. 1597), der in seiner Chorographia von 1591 zu berichten weiß: *Man sagt auch glaubwürdig unnd wie man von den alten Weiblingern gehört hat, daß die heilige drey König Leichnamb, welche zur Zeit Kayser Friderichs Barbarossa inn Eroberung und Zerstörung der Statt Mailand, doselbst außgegraben und nach Cöllen gefüert worden, unterwegs zue Weyblingen übernacht gestanden, alda in dem Hoff, do jetzund daß Saltzhauß und Georg Sattlers Auffgebawen standen, geherrbergt worden, doselbst ist eyynn Edelmans Sütz und umbmaurter Hoff vor viellen Jaren gewesen*<sup>12</sup>.

Etwas später spricht Wolleber den genannten Hof als Residenz der staufischen Herzöge und späteren Besitz der Grafen von Württemberg an<sup>13</sup>. Es handelt sich bei dem Areal wohl um eine ausgedehnte Stadt- „Pfalz“ der Waiblinger Stadtherren in zentraler Lage am Markt. Auffällig ist die Parallele zur Gmünder Überlieferung, die als Nachtquartier der Reliquien die Grät nennt, die ursprünglich eine vergleichbare Funktion als befestigte staufische „Stadtburg“ besaß und später das erste bürgerliche Rathaus wurde<sup>14</sup>. Eine Beeinflussung der Waiblinger und Gmünder Überlieferungen ist nicht ganz unvorstellbar, dazu gleich mehr.

## Städtisches Selbstbewußtsein

Strenggenommen muß die Frage nach der Entstehung der Gmünder Dreikönigsüberlieferung mangels Quellen offen bleiben, doch kann man – mit gezügelter Phantasie – folgendes vermuten. Den Kristallisationskern scheint die Nikolaus- oder Dreikönigskapelle im Kappeltor gebildet zu haben. Die auffällige Lage des Kirchenraums konnte den Gedanken an eine Durchreise der Reliquien nahelegen. Für jeden gebildeten Geistlichen standen in den Geschichtswerken die historischen Fakten zur Überführung 1164 bereit. Als „wunderbare“ Komponente kam die mündlich weitergebene Erzählung von den scheuenden Pferden hinzu.

Vielleicht am Anfang des 16. Jahrhunderts, als sich der Rat immer mehr als „Obrigkeit“ verstand, wurde die zunächst wohl nur vom Klerus gepflegte Tradition „kommunalisiert“, in städtische Regie übergeführt – so jedenfalls wird die Anbringung der Gedenktafel an der Grät (bis 1523 Rathaus der Stadt) zu deuten sein. Alle Stadtbewohner, alle Reisenden sollten erfahren, welche hohen Gäste man zur Zeit des glanzvollen Stauferkaisers Barbarossa im Rathaus der Stadt beherbergt hatte.

Es ist gut möglich, daß ein Waiblinger diese Überlieferung gelesen oder gehört hat – wes-

halb sollten die Leiber der Heiligen, wenn sie durch das Remstal gezogen sind und Gmünd besucht haben, nicht auch nach Waiblingengekommen sein? Und welches Gebäude wäre zur Beherbergung geeigneter gewesen als der vornehme Stadthof am Markt, von dem man noch dunkle Kenntnis hatte? Glaubte man doch auch, hier seien der Stauferkönig Konrad III. und sein Bruder, der Schwabenherzog Friedrich II., geboren und erzogen worden<sup>15</sup>.

Während die frühneuzeitliche Waiblinger Staufertradition auf die Dreikönigsüberlieferung großen Wert gelegt hat, blieb die Gmünder Sage eher am Rand des historischen Interesses und der Staufertradition. So populär wie die „Ringsage“ der Johanniskirche wurde sie nie<sup>16</sup>. Und doch wies ihr die „Veröffentlichung“ an der Grät, dem Rathaus bzw. Amtshaus der Stadt einen gewissen Stellenwert im Geschichtsverständnis der gebildeten Ober- und Mittelschicht der Stadt zu, des Hauptträgers der Gmünder Staufertradition. Obwohl der Gedanke nähergelegen hätte, daß die kostbaren Gebeine in der Stadtkirche über Nacht besser aufgehoben gewesen wären, beanspruchte man die Überlieferung für das städtische Selbstbewußtsein, das seinen räumlichen Mittelpunkt im bürgerlichen Rathaus besaß. Da man in der Überlieferung ein, wenn auch bescheidenes Stück städtischer

„Ehre“ sah, ließ man, solange die Reichsstadt bestand, die Holztafel an der Grät, die die Überlieferung für die Nachwelt festhalten sollte, stets erneuern, wenn sie vom Regen verdorben war<sup>17</sup>.

#### Anmerkungen

- 1 Vgl. H. Hofmann, Die heiligen drei Könige (1974); Katalog „Die Heiligen Drei Könige – Darstellung und Verehrung“, Köln 1982; M. Zender, in: Enzykl. d. Märchens 3(1981) 868–879; G. Prause, Die ZEIT 26.3.1982 S. 78. Das folgende ist die Überarbeitung eines Abschnitts von Kap. V, 5 meiner masch. Magisterarbeit Untersuchungen zur Geschichtsschreibung der Reichsstadt Schwäbisch Gmünd im 16. Jh., Tübingen 1981, 226–229, die unter dem Titel „Gmünder Chroniken im 16. Jh.“ 1984 gedruckt vorliegen wird. Gmünder Lit.: R. Weser, Gmünder Heimatbl. 1 (1928) 21 f.; Schneider (u. Anm. 7); A. Deibele, St. Leonhard in Schw. Gmünd... 1971 (zit. UAL), 72; Graf, Waren die Reliquien der Heiligen Drei Könige auch in Gmünd? Rems-Ztg. 17.4.1979, S. 12.
- 2 Stadtarchiv Gmünd Hs. Ch 1-III, f. 144 (zum Text: Graf, Chroniken, Kap. IV). Buchstabengetreue Wiedergabe (laut lesen!).
- 3 Köln 1654, S. 654–657.
- 4 Zum Abbruch K. J. Herrmann, Gmünder Geschichtsbll. 1982 Nr. 1 (Gm. Tagespost 10.2.82); zur Kapelle Deibele, UAL S. 69 ff., 161.
- 5 Agenda im Priesterbruderschaftsanniversar von 1520 (Fotokopie im StadtA), f. 44 v.
- 6 M.-V. Bümmel, Enzykl. d. Märchens 1 (1977) 1401–1404 mit Anm. 27. Zum Nikolaus-Patrozinium: E. Maschke, in: Die Stadt am Fluß (1978) 32 f.
- 7 Näheres bei M. Schneider, Die Dreikönigstafel an der Grät, Gmünder Heimatbl. 20 (1959)

- 43–46; Deibele, UAL S. 72 (1785 für St. Nikolaus bezeugt). Die bei W. Klein, Bilder aus Alt-Gmünd (1948) Bild 39 wiedergegebene Nachzeichnung aus Dom. Deblers Chronik zeigt die Grät um 1800 mit einer auf einem Balken angebrachten Holztafel (keine Inschrift erkennbar), die nach Ausweis z. B. der Wappen deutlich eine Kopie der steinernen Tafel ist, d. h. entweder entstanden letztere und die erste Holztafel zusammen, oder es wurde bei einer der Holztafel-Erneuerungen das Steinrelief zum Vorbild genommen.
- 8 Waiblingen in Chroniken des 16. Jh. (1978) 82; Das Königsgut Waiblingen, in: Waibl. in Verg. u. Ggw. 5 (1977) 83 f.; Waibl. Kreis-Ztg. 3.1.1976. Herr Glässner sei für Unterstützung bedankt.
- 9 Quellenzusammenstellung bei R. Knipping, Die Regesten der Erzbischöfe v. Köln, 2 (1901) 130–133 Nr. 800–804. Zum Weg: Hofmann 101 ff.; H. J. Floß, Dreikönigenbuch (1864); J. Ficker, Rainald von Dassel (1850) 65 ff., 127 ff.
- 10 B. Brinken, Die Politik Konrads von Staufen (1974) 167 ff., 180.
- 11 Die Dreikönigskapelle am Segringertor, Alt-Dinkelsbühl (Beil. z. Wörnitz-Boten) 11 (1924) 20–24, hier 20 (freundl. Mitteilung von Herrn Stadtarchivar Meyer, DKB). Zur Kapelle: A. Gebessler, Stadt u. Lkr. Dinkelsbühl (1962) 37 f.
- 12 UB Tübingen, Mh 6, f. 161 v (Glässner, Chroniken, 25).
- 13 Ebd., f. 165 v (Glässner 29 f.).
- 14 Graf, Herrenhof oder Jägerhaus, einhorn-Jb. 1979, 142.
- 15 Glässner, Chroniken, 29. Zur Waiblinger Staufertradition: K. Schreiner, in: Die Zeit der Staufer 3 (1977) 318.
- 16 Graf, Die Gmünder Ringsage, einhorn-Jb. 1982, 129–150.
- 17 Dom. Debler, Chronica, Hs. StadtA Ch 6, Bd. 5, S. 19.